

Die offenbar erfolgreiche Regiearbeit von Meirelles führte jedoch nicht allein zu einer werktreuen Adaption des Buches. In *ENSAIO SOBRE A CEGUEIRA* wird die Geschichte einer kollektiven Transformation des Sehens zu einem medienspezifischen Drama, und insbesondere zu einem des filmischen Raumes, in welchem sich nicht nur die Sinne der erblindenden Protagonisten verändern, sondern vor allem die Stadt der Blinden selbst. In der ungewöhnlichen visuellen Beschaffenheit einer eigenartigen Weltmetropole sowie einer abgeschlossenen Quarantänestation wird Saramagos sozialer Ausnahmezustand als eine Instabilität der Bilder sichtbar, durch welche sich Räume verengen und diese teilweise selbst als blind bezeichnet werden können. Meirelles Film ist ein sehenswerter wie beachtlicher, da er auf moderne Weise über Relationen zwischen Sichtbarkeit und Gesellschaft und über eine gewisse Ästhetik des Stadtfilms reflektiert. Auch wenn es dabei – wie programmatisch beabsichtigt – zu Unschärfen kommt, welchem Land man diesen Film denn nun zuschreiben soll, so kann man ihn vor allem als einen brasilianischen betrachten, da er eine globale Filmästhetik im Rahmen der für das hiesige Kino so markanten engen Form denkt.

7.1 Die Stadt der Blinden

Eine Stadt, womöglich die ganze Welt, wird von einer mysteriösen, pandemischen Krankheit befallen, von einer unerklärbaren, kollektiven Sehstörung, welche rasch die gesamte Bevölkerung ansteckt. Diese beginnt an einer vielbefahrenen Straßenkreuzung. Ein Mann, ein Japaner, kann am Steuer seines Wagens plötzlich nicht mehr sehen und wird vor einer Ampel wild angehupt. Ein Passant – der Drehbuchautor Don McKellar in der Rolle des Diebes – erklärt sich bereit, ihn nach Hause zu fahren. Unterwegs beschreibt ihm der Blindgewordene die veränderte Wahrnehmung als eine Bewegung von Lichtpartikeln; wie Licht, das durch einen weißen Ozean scheint, als würde man in Milch schwimmen.⁷ Der Dieb diagnostiziert amateurhaft, dass man bei Blindheit normalerweise Schwarz, aber kein Licht sehe und dass es sich daher um etwas Psychosomatisches handeln müsse. Er bringt den Asiaten nach Hause und stiehlt ihm anschließend sein Auto. Der Arzt, der sich daraufhin die Augen des Blinden anschaut, kann keine Ursache entdecken und vermutet, dass es sich um eine Agnosie handeln könnte. Doch nach und nach werden weitere Bewohner der Stadt blind, darunter der Dieb, eine Frau mit Sonnenbrille, die als Prostituierte arbeitet, dann auch der Arzt. Als dieser von einem Spezialteam mit Schutzmasken zu Hause abgeholt wird, setzt sich seine Frau zu ihm in den Transporter und behauptet, dass auch sie erblindet sei.

Während alle Personen, die sich zu Beginn des Films begegnen, ihre Sehkraft verlieren, ist die Frau des Arztes ohne Begründung die einzige Person, die von der Pandemie verschont bleibt; und somit auch die einzige, die sich problemlos in der Quarantänestation zurechtfindet, in welcher die Regierung die Blinden isoliert (Abb. 16). Von Anfang an hilft sie ihrem Mann und anderen Erkrankten, sich an diesem Ort zu orientieren,

7 Die genaue Aussage im Film lautet: »There's a movement to it. Like light particles. Like light shining through a sea of white. It feels like I'm swimming in milk.«

ohne jedoch ihre Sonderstellung zu verraten. Schon bei Ankunft der ersten Gruppe ist das Gebäude, ein verlassenes Krankenhaus, in einem sehr schlechten Zustand und die Eingeschlossenen haben von Beginn an nur spärliche Nahrungsmittel zur Verfügung. Zentrum der einzelnen, jedoch unbestimmten Anzahl an Stationen (mindestens drei) sind enge Schlafsäle, in denen die Betten dicht an dicht stehen. Die erste Station des Arztes und seiner Frau ist wahllos und ohne Trennung von Alter oder Geschlecht aufgeteilt. Die Bewohner sind namenlose Vertreter verschiedener Hautfarben, Nationalitäten, Berufe und Einkommensschichten. Über Fernseher und mittels einer sich wiederholenden Videoaufzeichnung werden die Anwesenden über die Situation und die strengen Regeln aufgeklärt, die eher an ein Gefängnis als an eine fürsorgliche Heilanstalt erinnern. Zunächst wird der Komplex von außen von Soldaten mit Gewehren und Gasmasken überwacht. Ärzte, Krankenschwestern oder sonstiges Personal gibt es nicht. Die Verteilung des Essens und die hygienischen Maßnahmen müssen von den Internierten selbst übernommen werden. Medizinische Ausrüstung wird ihnen verwehrt und ein Notfalltelefon verbindet nur mit einer Mailbox. Als sich eine Wunde am Bein des Diebes entzündet, bitten der Arzt und seine Frau die Soldaten um Hilfe, ziehen sich aber zurück als ihnen mit Erschießung gedroht wird. Die Verwahrlosung schreitet schnell voran, auch wenn nicht klar ist, wie viel Zeit in der Quarantäne vergeht. Allein ein Mann mit Augenklappe, der schon vor dem Ausbruch der Krankheit blind war, hat über ein Radiogerät Kontakt zur Außenwelt, wobei hörbar wird, dass es offenbar nicht mehr viele Sender gibt. Er berichtet der Gruppe davon, wie sich die Erblindung der Zivilisation langsam bis zu den politischen Entscheidungsträgern ausgebreitet hat und die Welt im Chaos versank und er beschert ihnen einen kleinen Moment des schweigenden, traurigen wie glücklichen Lauschens eines Musikstücks.

Als immer mehr Menschen in die Stationen gepfercht werden, eskaliert die Situation am Eingangstor und einige Personen werden von den Soldaten erschossen. Der Arzt möchte sich daraufhin um die Beerdigung der Toten kümmern und bittet die anderen Stationen um Mithilfe. Zudem möchte er ein Komitee gründen, um über die gerechte Verteilung des Essens zu entscheiden. Doch Station 3, in der sich allein Männer befinden, möchte sich nicht an seinen Plänen beteiligen. Ein mexikanischer Barkeeper, der sich zum »König von Station 3« erklärt, verkündet, dass bei ihm niemand Tote beerdigen müsse und jeder so viel essen solle wie er möchte. Gemeinsam mit einem von Geburt an blinden Komplizen und seiner Gefolgschaft ergreift er die Macht und proklamiert, dass sie von nun an die Nahrungsrationen verteilen werden und alle Stationen dafür bezahlen müssen. Ein überzeugendes Argument ist eine Pistole, mit welcher der selbsternannte König die Hungrigen bedroht, sodass diese ihm all ihre Wertsachen, Schmuck, Ketten, Ringe oder Uhren überlassen. Beim Durchsuchen der Besitztümer ihrer Station findet die sehende Frau des Arztes eine Schere in der Tasche der Frau mit Sonnenbrille, die sie daraufhin aufbewahrt. Für all das wertvolle Eigentum bekommt die Station eine klägliche Ration an 24 Portionen für 35 Leute.

Der Arzt ist aufgrund der Unterdrückung frustriert, möchte nicht essen und entfremdet sich von seiner Frau, die für ihn nach eigenem Empfinden vielmehr zur Pflegerin geworden ist. Zudem scheint er sich zur Frau mit Sonnenbrille, die ihm schon zu Beginn des Films als Patientin in seiner Praxis begegnete, hingezogen zu fühlen. Als sich die beiden im Speisesaal allein wännen, schlafen sie miteinander. Die Frau des

Arztes bekommt dies sofort mit und beobachtet die beiden beim Sex, reagiert jedoch gelassen und verrät der Frau mit Sonnenbrille, dass sie sehen kann.

Als nächstes Tauschmittel für das Essen verlangen die Männer von Station 3 Frauen. Neun von ihnen, darunter die Frau des Arztes und die Frau mit Sonnenbrille, lassen sich folglich für die Insassen ihrer Station vergewaltigen. Eine von ihnen wird dabei so stark verprügelt, dass sie stirbt. Daraufhin schleicht sich die Frau des Arztes mit der Schere in die Station der Männer, während diese dabei sind, Frauen einer anderen Gruppe zu missbrauchen. Sie ersticht den Anführer und kann dem echten Blinden entkommen, der mit der Pistole auf sie schießt. Auf der Flucht schreit sie, dass sie nun jeden Tag jemanden von ihnen töten wird, wenn sie kein Essen bekommen. Ihre Station, die mitbekommt, dass jemand ermordet wurde, jedoch nicht, dass sie es war, ist mit dieser Situation nicht glücklich. Es herrscht Angst vor einem Kampf. Man verbarrikadiert sich und es wird diskutiert, ob der oder die Verantwortliche ausgeliefert werden soll. Doch dann einigt sich eine kleine Gruppe darauf, gegen die Unterdrücker zu kämpfen. Schließlich fällt der Strom aus. Die Frau des Arztes gibt nun auch anderen zu erkennen, dass sie sehen kann. Heimlich und allein kommt jedoch eine Frau ihrer Station dem geplanten Angriff zuvor und schleicht sich mit einem Feuerzeug in die Station 3. Sie entzündet eine Matratze in einer Barrikade, sodass ein Feuer ausbricht und die Männer in den Flammen verbrennen. Die Frau des Arztes entkommt dem Brand mit einer Gruppe in den Hof des Krankenhauses, wo sie nach den Wachen ruft, doch als niemand reagiert, öffnet sie das Eingangstor und bemerkt, dass sie unbewacht und frei sind.

Nach der geglückten Flucht ziehen der Arzt, seine Frau, der Japaner und seine Partnerin, die Frau mit Sonnenbrille, der Blinde mit Augenklappe, ein Apothekenassistent sowie ein Junge gemeinsam durch eine chaotische, verwüstete Stadt, in der auch andere Menschen vereinzelt oder ebenfalls in kleinen Schlangen durch die Gegend laufen. Der Apothekenassistent verliert an einer Straßenecke den Anschluss, sodass sie nur noch zu siebt weiterziehen. Unterwegs schließt sich ihnen ein Terrier an. Die Frau des Arztes kann im Keller eines Supermarktes Essen auftreiben und führt die Truppe letztlich durch eine postapokalyptische Wirklichkeit bis zu ihrem Haus, welches sie so vorfindet wie sie es verlassen hat. Die Gruppe verbringt dort unbestimmte Zeit – und als die Frau des Arztes dem Japaner eines Morgens Kaffee in eine Tasse mit Milch gießt, da kann dieser plötzlich im milchigen Ozean wieder sehen. Bis zum Ende des Films ist er zwar der einzige, der sein Augenlicht zurückgewinnt, doch es ist anzunehmen, dass nun nach und nach, in der Reihenfolge der Erblindung, auch die anderen Menschen wieder sehen werden.

7.2 Essay über eine Stadt der Blindheit

Der Film besteht folglich aus vier Teilen: der Beginn der Blindheit in der Stadt, die Quarantäne im Krankenhaus, der Ausbruch der Blinden in die verwüstete Metropole, und die Rückkehr in die Wohnung des Arztes und seiner Frau. Bei aller Internationalität des Films ist es interessant, dass die Filmtitel einzelner Länder diesen Ereignissen einen anderen Fokus verleihen. Während das englische *BLINDNESS* in seiner Schlichtheit sehr